

# Der Spiegel

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

Ächtzehnter Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1845.

Peßth und Ofen, Sonnabend, 22. November.

94.

### Felicien David.

Dem gegenwärtigen Augenblick, wo dieses Phänomen der musikalischen Welt in unseren Mauern und wahrlich nicht ohne Spannung erwartet wird, dürfte es nicht uninteressant sein, über dessen in Paris und in den meisten großen Städten Europas mit pyramidalem Beifall zur Aufführung gelangtes Longemälde: „die Wüste“, so wie über dessen übrigen Kompositionen, einige nähere Andeutungen mitzutheilen. — Den meisten Lesern wird es nicht unbekannt sein, daß Felicien David, dessen Name noch vor nicht ganz einem Jahre in den Journalen gar nicht genannt wurde, u. die nun alle mit vollen Waken in die Lobes-Posaune seines Ruhmes stoßen, auf seinen Reisen in Afrika den ersten Impuls zu seinem ihn unsterblich machenden Werke erhielt, wo die tropische Sonne, der überraschende Anblick des Sand-Ozeans Sahara, in die glühende Fantasie des Jünglings einen unauslöschlichen Eindruck eingeprägt, und das schlummernde Genie zur schaffenden Thätigkeit erweckt hatte. Daher diese Originalität der Ideen, die den profanen Zuhörer als etwas noch nie Gewesenes anfänglich frappirt, den Kunstkenner aber zum lautesten Beifalle hinreißt. — Vor uns liegende französische Journale können sich in dem Lobe seiner Kompositionen nicht genug erschöpfen, und suchen nach neuen Phrasen, um diesem Sterne erster Größe am musikalischen Horizonte nach Verdienst huldiven zu können.

Da wir nun auch Gelegenheit bekommen werden, diese durch die akkreditirten kritischen Autoritäten für ein Meisterwerk anerkannte Symphonie selbst zu hören und zu beurtheilen, wollen wir nur auf einige der hervorragenden Glanz-Nummern den geneigten Leser aufmerksam machen. Unter den Gesangspiecen der „Wüste“ verdient unstreitig, hinsichtlich des nationalen

rein orientalischen Typus, der „Gzann“, Gesang der Muezzim's \*) erwähnt zu werden. Wie sehr er den Charakter der Orientalen darin getroffen, hat man bei der Aufführung im italienischen Theater in Paris gesehen, wo die anwesenden arabischen Gesandten ihr Erstaunen äußerten, wie es komme, daß sie einen ihrer heiligsten Gesänge in einer Versammlung Ungläubiger, d. h. Christen, zu hören bekommen. — Schön und im erhabenen Style geschrieben ist die „Hymne an die Nacht“ — zart und poetisch „die Träumereien des Abend“. Nicht minder ist das Orchester mit effektvollen Nummern ausgestattet, worunter wir besonders den „Marsch der Karavane“, mit einem brillanten Hobois-Solo hervorheben. — Neben diesem großen Werke hat Felicien David noch mehrere kleine Kompositionen, sämtlich genialer Erfindung u. meisterhafter Durchführung, darunter: „die Schwalben“, „Chibouck“, „die Perlen des Orients“, „die trauernde Oballiste“, „der Ozean“, eine See-Szene, „der Thau“, eine Fortsetzung der „Schwalben“, sämtlich Gesangsstücke, theils für ein, theils für mehrere Stimmen, eine Reihe von 24 Quintetten, unter dem Titel: „die vier Jahreszeiten“ geschrieben, die von Kunstkennern mit dem ungetheiltesten Beifalle ausgezeichnet wurden. — Hoffentlich wird der Künstler länger in unserer Mitte weilen, und uns die meisten seiner genialen Tonbildungen vorführen. — Schließlich sehen wir uns veranlaßt, dem wackeren Direktor Forst den verbindlichsten Dank abzustatten, der keine Opfer scheut, jederzeit die ausgezeichnetesten Kunst-

\*) Die Muezzims bei den Mohamedanern haben die Obliegenheit, zu gewissen Stunden des Tages von den Höhen der Minarets herab die Gläubigen durch Gesang zur Andacht zu rufen, was bei den Christen durch das Glockengeläute angezeigt wird.

notabilitäten, die sonst nur Residenzen bewundern können, dem Publikum vorzuführen. Möge ihn dafür die Anerkennung des Letzteren genügend entschädigen! S. B. . . . f.

### Napoleon's Inkognito - Spaziergänge.

(Fortsetzung.)

2.

Es waren ungefähr sechs Wochen seit dem letzten abentheuerlichen Spaziergange verstrichen, als Napoleon eines Morgens bei seinem kleinen Leber zu Duroc sagte: „Ich habe heute keine großen Geschäfte u. wir könnten, weil es noch früh ist, einen kleinen Spaziergang machen.“ — „Sire, es ist sehr kalt, und dann ist heute ein Tag vor Weihnachten, fast eben so viel als ein Feiertag, und vor Neujahr treiben sich eine Menge Leute in den Straßen, in der Nähe des Palais-Royal, und auf den Boulevard's herum; wohin könnten also Ihre Majestät gehen, ohne Gefahr zu laufen, erkannt zu werden?“ — „Sie haben recht Duroc, wir wollen bis Abend warten; aber apropos, was ist aus der Geschichte in dem Kaffehause der chinesischen Bäder geworden?“ — „Sire, ich bin ganz beschämt Eurer Majestät gestehn zu müssen, daß ich seit der Zeit nicht mehr daran gedacht habe: aber ich will meine Vergesslichkeit gut machen.“ — „Ja, gewiß müssen Sie das thun, und zwar auf eine würdige Weise; Sie verstehen mich schon. Lassen Sie auch bei der Gelegenheit dem Manne jener Vasenhändlerin sagen, er möge eine der zwei Vasen bringen, um die ich damals gehandelt habe. Ich habe gegen diese Frau etwas gut zu machen; nun, wir wollen sehen.“

Es hatte eben zehn Uhr geschlagen, als ein Diener des Großmarschalls, dem dieser seine bestimmten Instruktionen gegeben, in das Kaffehaus der chinesischen Bäder trat, u. sich an die Cafetiere wendend, fragte: „Madame, ist es hier, wo vor beiläufig sechs Wochen zwei Herren, beide in blauen Ueberröcken, gefrühstückt haben, und als sie kein Geld hatten . . .“ — „Ja mein Herr,“ antwortete die Frau etwas erschrocken, denn der Diener trug die kaiserliche Livree. — „So wissen Sie denn, Madame, diese Herren waren Se. Majestät der Kaiser, und Se. Durchlaucht der Großmarschall des Ballastes. Kann ich den Garçon sprechen, der für sie bezahlt hat.“ — „Gewiß... ja . . . sogleich, mein Herr . . .“ — Die Frau klingelte und fühlte sich einer Ohnmacht nahe. Sie sprach von nichts weniger, als sich sogleich in die Seine zu stürzen, wenn man ihr nicht die Gnade gestatten würde, sich zu den Füßen Sr. Majestät zu werfen. — Inzwischen hatte

sich der Diener zu dem Garçon gewendet und ihm eine Rolle mit 50 Napoleon's übergeben. „Se. Durchlaucht der Großmarschall des Ballastes,“ sagte er, „haben mir befohlen, Ihnen zu sagen, daß, wenn Sie sich oder einem der Ihrigen eine Gnade zu erbitten haben, so freue es demselben, Ihnen nützlich sein zu können.“ — Der Garçon, Namens Dargens, eilte, die wohlwollenden Absichten des Großmarschalls für sich zu benützen. Er wurde in die Dienerschaft des kaiserlichen Hauses eingereiht, gewann später das Vertrauen der Kaiserin Josephine, die ihn in besondere Dienste aufnahm, als sie sich, nach ihrer Scheidung, nach Malmaison zurückzog, und trat endlich — wie sonderbar das Geschick der Menschen jener Epoche war — im Jahre 1814 in die Dienste des Lords Wellington. —

Eine Viertelstunde nach seinem Besuche im Kaffehause der chinesischen Bäder trat derselbe Diener in das Mabaster-Magazin, in der Straße der Panoramen. „Mein Herr,“ redete er nach einer kurzen Verbeugung den Herrn des Ladens an, „ich habe gemessenen Befehl, Sie mit den zwei Vasen, um welche Se. Majestät der Kaiser vor sechs Wochen hier gehandelt haben, augenblicklich in das Schloß zu bringen. Schnell, eilen Sie, der Kaiser wartet.“ — „O, mein Gott,“ schrie der arme Kaufmann jammernnd, „so will man mich erschiesen lassen.“ — Hierauf schrie er wüthend zu seiner Frau, die vor Schrecken einer Ohnmacht nahe: „Du hast gewiß deine verfluchte Zunge laufen lassen, von Politik gesprochen, und auf die Regierung geschimpft, und noch dazu vor wem? vor Seiner Majestät dem Kaiser u. König! Es ist aus mit mir.“

Der Schrecken hatte den Armen fast verrückt gemacht, und nur mit Mühe konnte ihn der Diener beruhigen. Endlich stieg er in den wartenden Fiaker u. kam in die Tuilleries. Hier wurde er sogleich in das Cabinet des Kaisers geführt, u. als er sich dem gefürchteten großen Mann allein, von Angesicht zu Angesicht gegenüber sah, konnte er sich kaum vor Zittern aufrecht erhalten. — „Lassen Sie sich endlich finden, Herr!“ fuhr ihn Napoleon in einem herrischen Tone an, indem er sich Mühe gab, ein Lachen zu unterdrücken. „Ich bin sehr erfreut, Sie zu sehen.“ Mit diesen Worten nahm er aus seiner Chatouille acht Bankbillets, jedes von 1000 Francs, reichte sie dem Kaufmann hin, der nicht wußte, ob er die Hand darnach austrecken sollte, und mit dem schneidenden Accente und der abgebrochenen Ausdruckweise, womit er gewöhnlich Vorwürfe machte, fuhr er fort: „Ich bin neulich in Ihrem Magazin gewesen, habe nach dem Preise dieser zwei Vasen gefragt . . . Ihre Frau ver-

langt  
ihr se  
ge . .  
Fran  
send  
taufen  
den  
und  
könne  
künft  
mern  
eine  
Ihnen  
nicht

W  
W  
L  
W  
L  
S  
D  
G  
W  
D  
L  
G  
H  
W  
S

Ich ha  
Nie w  
Ich pr  
Wie f  
— Da  
Und z  
Der  
— Un

De  
Span  
volle  
ris zu  
Baub  
Hand  
ragon  
Salev  
Regn  
Dieser  
schwa

langte 4000 Francs, und betheuerte, sie kosten ihr selbst 5000 Francs. . . . , das war eine Lüge . . . Nehmen Sie . . . hier sind achttausend Francs . . . so nehmen Sie doch . . . viertausend sind für die Vasen und die andern viertausend, um Sie für den Zorn zu entschädigen, den Ihre Frau in mir gegen Sie erregt hat, und der Ihnen hätte theuer zu stehen kommen können . . . aber sagen Sie ihr, daß sie sich künftighin ja nur um ihre Fleischtöpfe bekümmern soll . . . oder, beim Teufel! ich lasse ihr eine Wohnung im Bicetre anweisen . . . und Ihnen auch . . . Gehen Sie, ich habe Ihnen nichts mehr zu sagen.“

(Beschluß folgt.)

### Phlegma.

Wie rollt mir durch die schlaffen Adern  
Mein Blut so träg und trüb und lau,  
Dem Flusse gleich, den zwischen Quadern  
Man zwang in des Kanales Bau.

Der Teufel hol' die glatte Rauheit! —  
Ich wollt', es kochte wild und helle,  
Dem Bach gleich, der mit frischer Rauheit  
Entspringt aus dunkler Nixenzelle.

Mein Blut, entweder werde heiß,  
Der Lava gleich, in Geklas Schluchten, —  
Oder gerinne ganz zu Eis,  
Den Fluthen gleich in Grönlands Buchten.

Erstarrung — Gluthbegeisterung —  
Hätte ich das Eine oder And're!  
Anstatt daß mit gelähmtem Schwung'  
Ich mitten zwischen beiden wand're.  
Aug. Hellmer.

### Oktave.

Ich hatte einen Vorsatz mir gebaut,  
Nie wieder mich der Liebe zu ergeben;  
Ich praßte kalten Uebermuthes: Schaut!  
Wie fest der Grund! Nie wird die Mauer beben!  
— Da blinke Sie mich an, so warm und traut, —  
Und zum Ruin ward ohn' Widerstreben  
Der Bau — denn er war nur von Eis, statt Eisen,  
— Und wieder fahr' ich in den alten Gleisen.  
Aug. u. ft.

### Antonio Perez.

Derselbe Günstling des zweiten Philipp von Spanien, über den Mignet kürzlich eine werthvolle historische Arbeit herausgab, ist in Paris zugleich Roman-, Dramen-, Opern- und Baudevillenkstoff. Scribe nämlich legt die letzte Hand an seinen Roman: „Die Fueros von Aragonien“; die Oper von Hippolyt Lucas und Halevy, so wie das Drama von Lafont und Regnier haben gleichfalls Perez zum Helben. Dieser Perez war von niederer Herkunft und schwang sich durch die Gunst des Grafen Eboli

bis zum Minister Philipp's II. hinauf. Er wurde der Nebenbuhler des Königs, indem er ein vertrautes Verhältniß mit der Gräfin anspann. Philipp II. verstand in solchen Dingen keinen Spaß. Um sich zu rächen, befahl er seinem Minister, den Vertrauten Don Juan's von Oesterreich, Escobedo, zu ermorden, und hezte dann die Familie desselben zur Rache gegen den Mörder auf. Perez wurde gefoltert und schien verloren, als er seine Flucht aus dem Kerker auf dieselbe Weise bemerkstelligen ließ, wie Madame Lavalette die ihres Mannes im Jahre 1815. Er floh nach Saragossa. Der König verlangte seine Auslieferung, allein die Aragonesen stützten sich auf die Fueros, welche im Privilegium waren, die Verbrecher den königlichen Gerichten zu entziehen und ihrem eigenen Richterspruche zu unterwerfen. Philipp II. ließ hierauf die Stadt dem Erdboden gleich machen und auf die Stätte Salz streuen. Perez entfloß aber nach Navarra, wo er Schutz fand. Der König verfolgte ihn jedoch auch hier. Er sandte eine reizende Dame seines Hofes dorthin, um den Minister in sich verliebt zu machen, und ihn dann zu verleiten, den spanischen Boden wieder zu betreten. Die Dame jedoch liebte Antonio Perez wirklich, und floh mit ihm nach Frankreich, wo er Vertrauter Heinrich's IV. wurde. Dies letzte Abenteuer hat den Stoff zum Baudeville gegeben.

### Presß - Beitung.

\*\* Das „Quarterly Review“ hat so eben eine gallige, bitterböse Kritik über Thiers und seine „Geschichten“ ausgegossen. Der Herausgeber des „Review“, der sie bei dem Rezensenten bestellt hat und so die Persönlichkeiten des Herrn Thiers und seines Freundes Mignet zerreißen läßt, ist Lockhart, der Schwiegersohn Walter Scott's. Als W. Scott seine Geschichte Napoleon's schrieb, war Thiers Redakteur des „Constitutionnel“, und als solcher zog er zuerst die große Sturmglöke der Kritik gegen dieses Buch, indem er es, noch ehe er es gelesen haben konnte, für eine lange Schmähschrift gegen den Kaiser erklärte. Jetzt hat ihm die Stunde der Vergeltung geschlagen, eine späte Nemesis zückt ihren Dolch, und wenn sie auch nicht sein Herz durchbohrt, so lehrt sie ihn doch, was es heißt: „Schlägst du meinen Juden, schlage ich deinen Juden!“ Man sollte sagen, es wäre in Deutschland vorgefallen!

\*\* „Thomas Thyrnau“ hat die dritte Auflage erlebt. König's Regina u. Williams Dichten und Trachten, Sternberg's Psyche, Kallenfels und Diane, Spindler's Vogelhändler von Imst u. so mancher andere gebiegene Roman wartet bis jetzt vergebens auf die zweite

Auflage. Das ist ein trauriges Symptom des literarischen Geschmacks in Deutschland!

\* Aus den sämtlichen Pressen in Paris sind in den ersten zehn Monaten dieses Jahres hervorgegangen: 5464 Werke in allerlei Sprachen, 1247 Kupferstiche u. Lithographien und 97 Pläne und Karten.

### Theater- u. Musik-Beitrag.

München. Am 12. Nov. spielte die französische Schauspielergesellschaft des Hrn. Sainval im kön. Hoftheater vor einem wenig zahlreichen Publikum. Die Stücke, welche sie zur Darstellung wählten, waren zwei Vaudevilles von geringer Bedeutung, und die uns wenig interessiren konnten. Um so größeres Interesse nahm man aber an der Darstellung selbst, die sich merklich von der Art und Weise des deutschen Schauspielers unterscheidet. Vor Allem zeichnen sie sich durch ein rasches Zusammenspielen aus, so daß keine Sekunde lang eine Lücke in der Konversation ist. — Unsere Bühnendichter sind eifrig bemüht, in ihren Produktionen nicht zurückzubleiben, vornehmlich im Lustspiele. So hat Feldmann, der in dieser Saison bereits ein Stück an die Bühnen versendet, ein neues bis zum Schlusse gebracht; Ringler hat sein dreiaktiges Lustspiel, „die Klüchtlinge“, ebenfalls schon versendet. Auch Blöb hat dies vor mehreren Wochen schon mit einer neuen Komödie gethan.

\* (Russischer Rath an Deutschland.) Goethes Faust ist jetzt dreimal ins Russische übersetzt; von Eduard Huber, von Strugovtschikov und Wrontschenko. In einer Kritik über des Letztern Arbeit sagt eine Zeitschrift, welche den barbarischen Titel: Otetschestwennya Sapiski führt: „Unsere Meinung über den Faust ist den Lesern dieser Blätter schon bekannt; es ist aber Zeit, daß die Deutschen sich der zu ausschließlichen Anbetung dieses Werkes entschlagen, weil man sich mit seiner Vergangenheit, wie schön sie auch sei, nicht zu lange beschäftigen muß; es ist Zeit, daß der deutsche Faust aus seiner Zelle hervortrete, wo er noch immer Wagner zur Seite sitzt, wie der Tradition zufolge Kaiser Friedrich der Rothbart in einem unterirdischen Schlosse sitzt und schlummert; es ist Zeit für ihn, von transscendentalen Grübeleien abzulassen.“ — Nun, da man die Wahrheit nicht oft genug hören kann, so nehmen wir sie auch von einem Moskowiten dankbar hin.

\* Meyerbeer wird in seiner Wirksamkeit als Musikdirektor von einem Berliner Kritiker bitter getadelte und der Rothschild der Oper genannt, dem alle Potentaten derselben ob seines Mammons und des Einflusses, den sein

Reichtum übt, weichen müssen. Daß Meyerbeer ein Krösus an Eitelkeit u. er die erbärmlichsten Stümper beschenkt, um sie zu Herolden seines Ruhms zu machen, ist eine alte Geschichte.

\* In Rouen werden jetzt Theatervorstellungen mit Affen und Hunden gegeben, welche so fabelhaften Zulauf finden, daß neulich während der Vorstellung die Gallerie einbrach.

\* Hector Berlioz, der berühmte Musiker und Musik-Kritiker aus Paris, gab am 16. d. M. sein erstes Konzert zu Wien in Pokornys Theater an der Wien. Er hielt eine reiche Beifallserte, doch nicht in dem Maße, als man zu erwarten berechtigt war.

\* Man schreibt aus Lemberg: „Ernst findet hier unerhörten Beifall. Trotz den sehr hohen Eintrittspreisen ist das Theater bei seinen Konzerten überfüllt.“

### Mignon-Beitrag.

Lübingen. Die in den letzten Tagen hier abgehandelte Schlußverhandlung eröffnet einen neuen merkwürdigen Blick in das Wesen des weiblichen Herzens. Ein junges, 21 Jahre altes Mädchen, Köschel Klöble von Urach, welche sich als Ladenjungfer in Lübingen aufhält, lernt einen Studirenden der Pharmazie, Namens Gottlieb Keppler, kennen, welchem sie ihre Liebe zuwendet. Eine Unterhändlerin schleicht sich dazwischen, und diese hält nun das arme, gutmüthige Mädchen 14, sage vierzehn Jahre mit lauter unterschobenen, trügerischen Briefen hin. Obgleich sie den vermeintlichen Geliebten all diese 14 Jahre nicht zu sehen bekommt, obgleich sie diese ganze, lange Zeit von demselben beständig mit Bitten um Geld, Zucker, Schnaps und Unterhosen bombardirt, obwohl sie mit Lügen heimgesucht wird, die ans Unglaubliche streifen, wie z. B. daß in Holland ein besonderer Strafplatz etablirt sei, wohin diejenigen abgeführt werden, welche durch das Examen fallen, obgleich der Geliebte nach seinen Briefen von einem Kerker in den andern wandert, Jahr ein Jahr aus Hals und Bein bricht, und von einem Krankenlager aufs andere gestreckt wird, nur um 14 Jahre lang immer und immer wieder neue Unterstützungen in Anspruch zu nehmen, so harret das Mädchen mit seiner stillen Liebe doch aus, bis sie durch eine Anzeige im Schw. Merkur, wornach der Apotheker Keppler in Winterbach mit Hinterlassung von Frau und Kindern gestorben ist, aus dem langen unglücklichen Traume aufgerüttelt und belehrt wird, daß sie 14 Jahre lang falsche Briefe und Quittungen erhalten hat, 14 Jahre lang von der Ueberbringerin der Briefe, welche sie für die treueste

Freundin und ehrlichste Wächterin ihrer Liebe hält, betrogen worden ist. Nur ein Weib kann so betrogen werden: nur ein Weib aber auch kann so betriegen. Diese Grausamkeit, ein junges, treues Herz so hinsterben zu lassen und es blutend wie an einem Bratspieß über die Qual eines 14jährigen Feuers zu halten, eine solche Handlung beschämt fast noch die Mordthat der Rudhardt. Eine so zähe Verworfenheit kann nur aus einem weiblichen Herzen geboren werden, das — wenn es einmal seine natürliche Grenze übersprungen hat — ein wahrer Mordschlag von Lastern wird und als ein unberechenbarer Spielball dem Walten der bösen Mächte so sich dahingibt, daß, was noch in ihm an's Menschliche erinnert, nur die teuflische Erfindungsgabe der Bosheit ist. Aber auch nur ein weibliches Herz kann ein so blindes Vertrauen besitzen, daß es auf solche Weise sich betrügen lassen kann.

**Strasßburg.** In den letzten Tagen ward hier ein Verbrechen verübt, welches über die Art und Weise der Ausführung allenthalben Entsetzen erregt. Ein Mehlhändler in Strasßburg, der in dem Rufe eines fleißigen und ruhigen Mannes stand, erkrankte am Nervenfieber. Etwa zehn Tage nach dem Beginne dieser Krankheit war der Unglückliche plötzlich verschwunden und seine Frau erließ in den Zeitungen mehrere Aufforderungen über dieses Verschwinden. Auch die Polizei stellte Nachsuchungen an, allein vergebens. Erst nach mehreren Tagen leitete ein Hund auf die Spur eines Leichnams, und bei näheren Durchsuchungen fand man den Unglücklichen in einer Senkgrube; allein Herz und Eingeweide waren gewaltsam aus dem Leibe herausgeschnitten. Die gerichtlichen Schritte, welche in Bezug auf dieses Verbrechen geschahen, führten alsbald zur Vermuthung, daß die Frau des Gemordeten selbst diese Missethat begangen haben müsse, was sich auch als wahrscheinlich herausstellte, weshalb denn ihre augenblickliche Verhaftung vorgenommen wurde. Neben diesem Kriminalprozesse lastet nun auf der des Verbrechens Beschuldigten eine andere Anklage ähnlicher Art. Vor etwa 6 Jahren fiel nämlich ein Stiefkind dieser Frau von dem dritten Stokwerke auf die Straße, u. das Gerücht bezeichnete die Angeklagte, daß sie es absichtlich herabgeworfen habe. Bei der abermaligen vorgenommenen Hausdurchsuchung fand sich in der Küche eine beträchtliche Quantität Arsenik, so daß es den Anschein hat, daß vor der Ermordung schon Vergiftungsversuche gemacht wurden. Das Leichenbegängniß des Ermordeten fand am 11. d. M. unter dem Andränge von Tausenden statt.

**Etwas von Allem.** Das Tagesgespräch in Paris bildet seit einigen Tagen der plötzliche Vermögensumschwung eines Lumpensammlers, Namens Le Loupqueur, der sich mit 10,000 Frs. Renten, die er bei den letzten Eisenbahnschwindelen sich erworben hat, von den Geschäften zurückzieht.

\*\* (Staattisches). Von den gegenwärtig regierenden Häuptern Europas gehören 31 der protestantischen und 19 der katholischen Kirche an; davon kommen auf Deutschland allein 27 protestantische und 6 kathol. Fürstenfamilie (Oesterreich, Baiern, Sachsen, die beiden Hohenzollern und Lichtenstein); protestantischen Häuser außerhalb Deutschland regieren in Dänemark, Schweden, Norwegen, Belgien und Holland. Drei haben etwas ganz Apartes, England die englische und Rußland die griechische Kirche; der Sultan muhamedanisch. Den Papst haben wir unter die katholischen Fürsten gezählt.

\*\* Ueber die neuen brasilischen Diamantengruben wird aus Rio de Janeiro aus sicherer Quelle nach den in Bahia eingezogenen Erkundigungen gemeldet, daß Diamanten zum Belaufe von Tausenden von Kontos bereits gewonnen sind. Laut denselben Erkundigungen liegen die neuen Minen in der prachtvollen Gebirgskette von Sincera, und es sollen sich daselbst bereits an 25,000 Einbringlinge aus allen Theilen des Landes eingefunden haben. Die Entfernung von Bahia beträgt etwa 80 Leagoas, und wie die Angabe lautet, ist der Weg dahin von Maulthier-Karavananen bedeckt, welche die nöthigen Bedürfnisse nach der Wildniß schaffen, und sie dort zu ungeheuern Preisen wieder vertauschen oder verkaufen. In der kurzen Zeit von drei Monaten sind in dieser neuen Diamant-Region große Reichthümer erworben worden, und der Handel in Bahia hat dadurch ungemein gewonnen.

\*\* Zwischen Condé und Orbois fand kürzlich ein Bauer eine Brieftasche mit 40,000 Frs., die ein Kaufmann von Eprenay verloren hatte. Der wakere Landmann lief diesem zwei Stunden weit nach, um ihm sein Eigenthum zurückzugeben; und was erhielt er dafür zur Belohnung? Zwei Francs!

\*\* Die Bevölkerung von Paris bestand im 13. Jahrhundert aus 120,000 Einw., unter Heinrich II. aus 210,000 Einw., unter Ludwig XIV. aus 492,000 Einw., unter Ludwig XVI. aus 610,000 und unter Napoleon aus 714,000 Einw. Im Jahre 1841 betrug sie 912,033 ohne Militär und die schwankende Zahl der Fremden.

\*\* (Londoner Comfört). In engl. Blättern ist von einem Plane die Rede, die Trottoirs der elegantesten Straßen Londons mit gläser-

nen Schuzdächern zu versehen, so daß man bei dem nassesten Wetter trocken aus einem Laden in den andern kommen und überhaupt daselbst verkehren kann. Für das englische Klima keine üble Einrichtung! (Wäre auch für unser Klima nicht zu verachten.)

\* \* Nachdem der bekannte Zwerg Tom Bouce seine Runde durch Frankreich machte, ist er wieder in Paris angekommen. Man glaubt daselbst, daß er vor seiner Abreise nach Amerika, sich noch ein Mal in Paris wird öffentlich sehen lassen. Von einem Besuch Deutschlands ist keine Rede.

\* \* Man schreibt aus Wien: „In die Hofburg soll von Prag aus eine magnetisch-elektrische Telegraphenlinie geleitet werden, wodurch es möglich sein wird, Prager Nachrichten binnen 5 Minuten zu erhalten.“

\* \* Der „Akhar“ von Algier meldet: Abdel-Kader soll General Lamoricière die Auswechselfung der 200 Gefangenen, die bei Ain-Te-muschen ohne Widerstand in seine Hände gefallen, angeboten, General Lamoricière aber erwidert haben: behalte die Gefangenen; thue mit ihnen, was du willst; sie hatten Musketen und 3000 Patronen; sie ergaben sich ohne zu fechten und sind deshalb für immer aus der Liste der Franzosen ausgestrichen

\* \* Ein engl. Blatt schreibt: „Einer schönen Londonerin, die in einer Musikalienhandlung mehrere Novitäten gekauft hatte, fiel, als sie in den Wagen steigen wollte, noch eine allerliebste Arie ein, die in der neuesten Oper gesungen worden war. Sie kehrte also um und sagte zu dem jungen Kommiss: „Mein Herr, ich habe noch etwas vergessen.“ — „Und was denn, meine schöne Dame?“ — „Den Abschiedskuß, bevor wir scheiden.“ — Der junge Mann sagte: „Dies Vergessen ist bald gut gemacht!“ und er drückte seinen Mund an den ihrigen und küßte sie herzlich. — „Unverschämter, was erschrecken Sie sich?“ — „Sie befahlen...“ stammelte der junge Mensch... — „Die Arie, befahl ich, deren Text so anfängt.“ — „Verzeihen Sie gütigst, diese Arie kannte ich nicht.“ — Doch soll der Kuß seine Wirkung nicht verfehlt haben und die Zürnende bald die liebende Gattin des jungen Mannes geworden sein.“

\* \* Es hat sich jetzt ergeben, daß die junge Lady Abela Williers, deren Verschwinden aus dem elterlichen Hause wir in der vorigen Nummer des „Spiegels“ gemeldet haben, mit einem jungen Husaren-Kapitän, Namens Ibbetson, nach Gretna-Green gereist und dort mit ihm getraut worden ist. Der ihrer Spur gefolgte Kapitän Williers, ihr Bruder, langte zu spät dort an, um die Heirath zu verhindern. Da der Herzog v. Wellington übrigens

dem Kapitane das beste Zeugniß erteilt hat, so haben die Eltern der jungen Dame das nun einmal Geschehene nothgedrungen gutgeheißen.

\* \* Die jüngste feierliche Eröffnung des Studienjahres von Columbia College in Nordamerika erhielt in diesem Jahre ein erhöhtes Interesse durch den Umstand, daß unter den von den Studirenden vorgetragenen üblichen Festreden diesmal — das erste Beispiel dieser Art — eine deutsche Rede gewesen ist.

\* \* Die „Berliner Nachrichten“ vom 10. Nov. berichten: „Vor der summarischen Abtheilung des Kriminalgerichts stand vor einigen Tagen ein Mann, des versuchten Betrugs angeklagt. Er hatte in einem Destillationsladen sich einen Schnapps einschenken lassen, und die Zahlung mit einem Schein geleistet, auf welchen er fünf Thaler heraus verlangte. Der Schein wurde sogleich als unecht erkannt, und der Mann durch einen herbeigerufenen Polizeibeamten verhaftet. Der Schein, ein Kuriosum, lautet wörtlich wie folgt: „Nr. 958761234. 100,000 R. Gulden. Einhunderttausend Gulden. Rumpenheim, 5. Sept. 1842. Dieser Schein wird in allen fürstl. Rumpenheim'schen Kassen für voll angenommen. Fürst Knorr. Finanzminister Philemon. Sekretär Schierfried.“ Der Angeklagte, welcher diesen Schein gefunden haben will, wird zu achttägiger Haft verurtheilt.“

\* \* Die Brillenmacher in London haben große Freude, daß einer aus ihrer Mitte zum Oberbürgermeister erwählt worden ist. Sie haben sich ein großes prächtiges Banner mit einer großen Brille machen lassen, um allen Leuten kund zu thun, daß in diesem Jahre die „Brille“ in London regiert, und folglich nicht durch die Finger gesehen wird.

\* \* Als die Kaiserin von Rußland auf ihrer Reise nach Italien in Gera übernachtete, bemerkte sie, daß in der Nähe des Gasthofes zum „russischen Hof“ sich eine Mühle befände und daß sie die Nacht nicht würde schlafen können. Sie ließ daher den Müller fragen, was er verlange, wenn er die Mühle diese Nacht still stehen lassen sollte. Er verlangte 50 Thaler, welche er auch sofort erhielt. Die Kaiserin schlief ruhig in dieser Nacht, aber der Müller konnte nicht schlafen: er war von Jugend auf an das Geklapper gewöhnt.

\* \* Der „Corsaire“ erzählt folgende charakteristische Anekdote, die sich kürzlich in Paris ereignet haben soll. Ein reicher Engländer war nach der französischen Hauptstadt gekommen, um sich in ihren Belustigungen und Merkwürdigkeiten von railways u. Aktienspekulationen zu erholen. Zu Hause hatte er sich von seinen Freunden Alles, was in Paris sehenswerth, aufschreiben lassen; ein französischer Schrift-

steller hatte ihm: Béranger à Passy im Notizbuch vorgemerkt. Also nach Passy. Herr Béranger, sagt man dem Besucher, ist unwohl. „Thut nichts,“ erwidert der Engländer: *je avé mon passe port*; mit dem Passe, war ihm gesagt worden, könne man zu allen Karitäten durchbringen. Der Dichter, der diese Worte zufällig vernimmt, läßt seinen „Berehrer“ eintreten. Dieser geht um ihn herum, steif und stumm, ohne ein Wort zu sprechen: *ça été toute ?* sagt er endlich zu seinem domestique de place mit höhnischer Verachtung, gibt ihm einen Wink, zu folgen, und steigt in seinen Wagen.

\* \* (Sonderbarer Brauch.) Jedes Ding will eine Ursache haben, so auch die Erhöhung der Brotpreise. Ein eklatantes Beispiel dieser Art erzählt ein Deutscher der Augsb. N. Stg. aus Palermo vom 27. Oktober: „Brot und Maccaroni sind im Preise gestiegen; ich fragte nach der Ursache, da doch alle Getreidearten im Preise sinken. Die Antwort war: „das ist so Gebrauch, wenn der König kommt.“

\* \* Fürst Bücker will jetzt in Weimar und soll in der Todtenstadt der deutschen Dichter auf längere Zeit seinen Aufenthalt nehmen wollen.

## Lokal-Beitrag.

### Theater.

— Felicien David mußte seine Reise nach Pesth, wegen eines plötzlich erhaltenen Geschäftsübels, um acht Tage verschieben. Seine große Akademie wird also erst Sonntag, den 30. d. M., im Pesther Stadttheater stattfinden. Bei dieser Gelegenheit können wir auf's Bestimmteste versichern, daß der berühmte Kompositur sich verpflichtet hat, in Pesth und Ofen in keiner andern Lokalität, als in dem k. städt. Theater seine Vorstellungen zu geben.

— Die alte, treffliche Oper von Weigel: „die Schweizerfamilie“ kommt nächstens als Benefiz des Herrn Waray zur Aufführung. Interessant!

### Lokalbemerker.

— Bei dem Konzerte, daß der berühmte Harfenvirtuose Pariff-Alvars am 16. Nov. in Wien gab, ließ sich auch der bekannte Sänger Hr. Fureby, vom Pesther Nationaltheater, hören. Er sang eine Romanze aus „Torquato Tasso“ u. ungarische Lieder, wobei er großen, enthusiastischen Beifall erhielt, u. kein Mensch machte irgend eine Einwendung gegen die ungarischen Lieder oder gegen das ungarische Eljen! welcher Ruf in hundertfachem Echo der Saal erfüllte. Mögen viele unserer Ultras, welche engherzig jedes deutsche Wort aus ihren Kreisen, jeden Walzer aus ihren Bällen verbannt wissen wollen, diese Toleranz der biedern, edelmüthigen, gastfreundlichen Wiener, die nicht ein Mal Repressalien gebrauchen, ein wenig beherzigen!

— Die Getreidepreise gehen allmählig bei uns zurück, und die milde Witterung hält ungewöhnlich lange an. Welches Glück! könnte man hier anrufen, wenn dieser Umstand günstige Folgen hätte. Aber Mehl, Brod u. Holz rühren sich nicht sehr von dem hohen Preise, auf den sie so rasch gestiegen sind, und von dem herabzugehen man sehr bedächtig ist.

— Der Ball im Ofner Sommertheater war gerade voll genug, um nicht überfüllt zu erscheinen; es mögen an tausend Menschen im Saale versammelt gewesen sein. In den Toiletten der Herren bemerkte man mehr den französischen Schnitt, während die Damen fast durchgehends im nationalen Kostüm erschienen. Logen u. Gallerien waren sehr stark mit Zuschauern besetzt. Die Musik leitete Morrelly, wir brauchen also kaum mehr etwas zu ihrem Lobe hinzuzufügen.

— Unserer Stadtwäldchen-Allee steht eine bedeutende Veränderung u. Verschönerung bevor. Nach so eben erfolgter höherer Anordnung werden die beiden mittlern Baumreihen rechts und links des Fahrweges hinweggeräumt, wodurch der Fahrweg, der bis jetzt etwa  $4\frac{1}{2}$  Klafter breit ist, nun vereinigt mit den beiden Fußwegen, eine Breite von circa  $8\frac{1}{2}$  Klafter erhalten wird. Die Fußalleen werden diesennach auch eine Veränderung erhalten; unter andern werden die dicht an den Gärten befindlichen Akazienbäume kassirt und dafür weiter einwärts neue Baumreihen von wilden Kastanien gepflanzt werden. In die Mitte des erweiterten Fahrweges kommen die neuen auf gußeisernen Pfählen ruhenden Laternen, welche von da aus einerseits die Allee vortheilhafter beleuchten u. andererseits als Abtheilung für die hin- und zurückfahrenden Wagen dienen werden. Dieser Tage wird bereits diese Veränderung in Angriff genommen werden.

— Die Arbeiten zur Promenade auf dem Neugebäudeplatz gehen rasch vorwärts. Wir hören, daß die hieher zu verpflanzenen wilden Kastanienbäume aus dem erzherzoglichen Gute Alcut gebracht werden.

— Der Bau der neuen Leopoldkirche in Pesth soll nun definitiv Hr. Baumeister Gild übertragen werden. Sie wird prachtvoll und grandios im römischen Style, nach dem Muster der Peterskirche in Rom, jedoch mit Hinzufügung zweier Thürme, ausgeführt werden. Für unsere an Thürmen so arm bedachte Stadt werden diese Thürme gar nicht überflüssig sein.

— Jemand, der dieser Tage von Wien ankam, brachte aus der Residenz einige mürbe Kipfel mit. Sie wurden mit Pesther mürben Kipfeln verglichen und gewogen und da ergab es sich, daß ein Wiener Kipfel, das nur 1 fr. C. Mze. kostete, um  $\frac{1}{2}$  Loth schwerer als ein Pesther zu 3 fr. W.W. war, und obendrein war das Wiener alt- und das Pesther neu gebakten. Erkläret mir, Graf Derindur, diesen Zwiespalt der Kipfel-Manufaktur!

— Dieser Tage reisten hier einige Böhmen durch, welche sich nach Serbien begaben — der Anfang einer größeren böhmischen Ansiedelung in dem stammverwandten Lande, wo die Regierung ihnen mit vieler Liberalität entgegenkömmt.

— So sehr die Pesther und Ofner Polizei in Aufführung und Aufhebung von Spielhöllen ihre Thätigkeit bewiesen, so soll es vorzüglich in einigen Winkeltaschehäusern noch sehr stark hergehen,

und die Theilnahme nicht immer den niebern, sondern selbst den gebildeten Ständen angehören. — Sollte sich denn nicht energisch einschreiten lassen?

— Durch den kleinen Wasserstand ist die Donaudampfschiffahrt auf die Hälfte ihrer Wirksamkeit herabgesetzt — d. h. es fährt nur, aus Mangel an kleinen Schiffen, immer den zweiten Tag ein Schiff von Pesth nach Wien und ebenso herab. Auch die Ankunft hier ist eine sehr verspätete, und findet manchmal erst um Mitternacht statt.

— Die diesjährige Concordia wird, wenn die guten Versuche, die man gefaßt, aufrecht erhalten werden, ein wahrer Künstlerverein werden, und ein Mittelpunkt der Kunstbestrebungen hiesiger Stadt, wie er bisher gefehlt hat.

### Kleiner Charivari.

† Ein hiesiges Blatt kündigt das Portrait der Jenny Lind an u. sagt dabei: »Diese als Künstlerin und Weib gleich große Persönlichkeit.« Ich möchte nur wissen, als was sie den Ankündiger mehr interessiert, als Künstlerin oder als Weib. Wir sind der Meinung, daß bei einem Künstler das Portrait weniger dazu da ist, um zu wissen, ob er blonde oder schwarze Haare hat, als um herauszufinden, ob in den Zügen des Gesichtes sich etwas von jenem göttlichen Strahle ausgeprägt, wodurch er eben entzückt.

† Ein hiesiges Blatt ist mit seiner Notizen-Authentizität wieder einmal bedeutend aufgefahren — ich meine die Geschichte mit den zwei durchbrochenen Logen des deutschen Theaters. Ja — nur Authentizität, daß hält nicht allein die historische Wissenschaft, sondern selbst so eine Notiz zusammen. Ja, es ist wahr, das fragliche Blatt ist authentisch, nichts als authentisch — so befindet sich z. B. jenem Blatte zufolge der Athlet Rappo jetzt in Dfen; aber da mußte er nur dort begraben sein, denn Rappo ist schon seit 4 Jahren todt. Aber das schadet nicht, die Notiz steht im authentischen Blatte, ist folglich selbst authentisch! — Wem ist der letzte Faselzug gebracht worden? alle Welt weiß, dem Grafen Casimir B.! o! alle Welt irrt sich, das authentische Blatt sagt ja, dem Grafen Ludwig B., u. da muß es doch wahr sein! Daß das authentische Blatt in seinen Urtheilen nicht authentisch ist, wissen wir, aber selbst nicht in den Notizen? den festen Säulen, den Stützen dieses papierenen Reichs? das ist eine fürchterliche Entdeckung! — Und wie schön entschuldigt sich das authentische Blatt: »es hat einen Brief in der Hand, worin jene Notiz steht, und es ist immer äußerst vorsichtig, weil es weiß, wie man es hintergehen will.« O weiser Salomo, untrügliche Authentizität! Wenn in einem Briefe stehen wird: »vorgestern Abends, um 7 Uhr 50 Minuten ist ein Drittel der Welt untergegangen«, wird man ihn auch gleich bringen? Authentizität allein ist nichts, aber Fakt, das ist die Hauptsache!

† Das authentische Blatt sagt immer: »Was wir sagen, ist authentisch« — das ist der beste Be-

weis, daß das authentische Blatt eben nicht authentisch ist.

† Jemand kam unlängst zum Redakteur des Lokaltalblattes und fand ihn bei den Anekdoten in Raubingers französischer Grammatik. »Was,« rief er, »Sie lernen erst französisch und aus Raubinger?« — »Nein,« war die Antwort, »lernen thue ich nicht, aber ich redigire.«

† Mit dem Lokaltalblatte wird vom nächsten Jahre an eine wichtige Veränderung vorgehen — es wird nämlich deutsch erscheinen.

† Das authentische Blatt sagt, alle seine Nachrichten seien authentisch, mit Ausnahme derjenigen — die nicht authentisch sind, d. h. mit denen es mystifizirt wird. Da aber das ganze Blatt nichts als eine große Mystifikation ist, so kann man sich vorstellen, wie ungeheuer die Ausnahmen die Regel übertreffen.

Vom Pesther Kunstverein. Nachdem die für das Jahr 1845 bestellten Prämienblätter bereits angelangt sind, so werden die pl. t. Vereins-Aktionäre goziemend ersucht, dieselben bei dem Vereins-Kassler Hrn. A. E. Klaus, in der Spiegelniederlage im kön. städt. Theatergebäude gefälligst übernehmen, und den Aktienbetrag pr. 5 fl. C. M. fürs nächste Jahr, laut Statut, zugleich erlegen zu wollen. Im Auftrage des leit. Ausschusses mitgetheilt durch  
Alexander Ritter,  
Vereinssekretär.

### Erklärung.

In Nr. 269 des »Ungar« befindet sich eine Notiz, worin gesagt wird, daß 2 Oberkellner den Gasthof zum »Jägerhorn« gepachtet, und worin auch hinsichtlich der Pachtsumme sich eine Unrichtigkeit eingeschlichen. Ich muß es der Kurzsichtigkeit des Notizenschreibers verzeihen, wenn er mich, der seit 2 Jahren selbstständiger Leiter des Hotels zur »Brücke« in Dfen ist, auch als Oberkellner betrachtet, kann ihm aber die Berichtigung geben, daß nichtsdestoweniger das Hotel zum »Jägerhorn« auf eine Art und Weise eingerichtet und hergestellt werden wird, welche es den renomirtesten Gasthäusern des Auslandes gleich stellen soll. Die Zufriedenheit der Herrschaften, welche mich jetzt schon mit ihrem Besuche beehren, bürgt mir dafür, daß dieses schmeichelhafte Zutrauen mir auch kaum in der Folge fehlen dürfte.

### J. Wandel,

Bürger in Dfen und Pächter des Gasthofes »zur Brücke« in Dfen.

### Beweglicher Anzug Nr. 17.

Paris, 10. Novemb. Atlasgut mit Federn geziert. Kleid von Seidenstoff mit Franzen garnirt.

### Beilage: »Handlungszeitung«, Nr. 82.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Pracht Ausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerierte im Redaktionsbureau zu Dfen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. der H. G. Miller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Serrittensplatz) in Pesth, bei allen k. k. Postämtern.

Dfen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.